

stellung von der „mittelalterlichen Herrlichkeit“ der dortigen Burg der Schweriner Bischöfe, „die 1838 dem Neuerungsgeiste dieses Jahrhunderts zum Opfer fiel.“ Ueberaus reich durch Abbildungen ausgestattet und klar und knapp mit tiefstem Kunstverständnis behandelt ist im letzten Amtsbezirk dieses Bandes „Doberan“ die altherwürdige Cistercienser-Abtei dieses Namens von S. 551—681 und dann von S. 682—692 „Althof“. Ueberall sind von dem Bearbeiter in seinem Werke auch die neueren Besprechungen der von ihm behandelten Gegenstände berücksichtigt und ihre Ergebnisse nach streng kritischer Prüfung verwendet. Bezugs Doberan ist dies mit den Aufsätzen, welche seit 1890 in den „Studien“ darüber veröffentlicht sind, vielfach geschehen. Meistens hat das in ihnen Ausgeführte Zustimmung gefunden, wie z. B. die hier zuerst aufgestellte Zeit des Neubaues der Kirche unter Johann von Dalen durch seinen Magister operis, den Bruder Heinrich. Abweisung findet im Grunde nur die Bestimmung des sog. „Octagon“ als „Reliquienaltar des hl. Blutes“. Die ganze Anlage hält Schlie für ein sog. „hl. Grab“ als „passender oberer Schmuck für die darunter sich befindliche fürstliche Gruftstätte“. Wer nicht selber mit eigenen Augen Doberans Kirche, diese „Perle des nordischen Backsteinbaues“ und ihre reichen Kunstschatze an Schnitzwerk, Grabsteinen, Malereien sehen kann, wird doch durch dieses Buch sich aus Wort und Bild eine lebendige Vorstellung davon machen können. Dabei möge hier noch betont werden, dass manche Kunstgebilde, welche bisher nicht allen sichtbar gehalten wurden, hier veröffentlicht sind, und nach einiger Weile in der Kirche an geeigneten Stellen aufgerichtet werden sollen. Wie in Doberan uns der Forscher Schlie reiche Schätze weist, so in allen Kirchen, die in diesem Bande behandelt sind. Wohl ist mancher alte Altaraufsatz von seiner Stelle entfernt, weil er Pastor und Gemeinde als „aus dem Papstthum“ stammend verdrossen, aber aufgefunden sind sie meistens wieder, und warten wohl nur einer würdigen Erinnerung. Zahlreiche Kelche aus dem Mittelalter sind noch vorhanden und dienen jetzt als Speisekelche, darunter einer aus Schweden stammend, in der Ludwigs-luster lutherischen Kirche von hohem Kunstwert. Zwei prächtige Bronze-Tauf-Fürten v. 1342 und 1508 finden sich noch in den Kirchen zu Wittenburg und Kröpelin. Ausser in Doberan zieren noch herrliche Glasmalereien einzelne Fenster zur Neukloster. Kurz, gross ist noch der Schatz herrlicher Güter aus der alten Zeit. Gebührende Anerkennung dem rastlosen Forscher und kunstverständigen Gelehrten, der uns durch sein schönes Werk vorgeführt, was wir ihrem Kunstsinn und frommen Fleisse danken.

Doberan.

Lud. Dolberg.

L'Anjou et ses établissements monastiques

par le R. P. Dom Léon Guillereau, O. S. B. Angers 1899. in 8°. 80 S.

In dieser als Separatabdruck der „Revue de l'Anjou“ erschienen Broschüre sind zwar lediglich die Benedictiner-Klöster des Kreises Anjou berücksichtigt, dafür aber desto ausführlicher behandelt: es werden die ersten Anfänge ihrer Entstehung geschildert und ein lebendiges Bild jener längst verflossenen Zeit entrollt, wo fromme Männer mitten aus dem Kriegsgetümmel heraus in ihrer Sehnsucht nach stiller Beschaulichkeit eine Zelle und Kapelle errichteten, die alsbald zum Sammelpunkte mehrerer Gleichgesinnter wurde und so den Grundstein für Anlage eines Conventes gab. Andererseits waren es die Bischöfe, welche zur Unterstützung ihrer apostolischen Thätigkeit tüchtige Männer heranzogen und ihnen in den Klöstern eine Heimstätte schufen; dann wieder waren es die Grafen und Gutsbesitzer, denen die Ordensbrüder mit ihrer emsigen unverdrossenen Arbeit bei der Cultivierung wüster Landstrecken, Ausrodung und Urbarmachung mächtiger Urwälder willkommene Mitarbeiter waren. — Im Ganzen eine kostbare Monografie, bei der nur zu

wünschen übrig bleibt, dass sie sich nicht bloss auf die Anfänge der Klöster beschränken, sondern auch die weiteren Schicksale derselben bis auf unsere Zeit in einer späteren Arbeit weiter verfolgen möchte.

P. R.

Schmid, P. Bernh. O. S. B.: Das Buch Tobias,

dem kath. Volke erklärt. IV u. 104 S. 8°. 1899. Lentner'sche Buchh. München. 1 Mark 20 Pf.

Dieser anziehende Bibeltext wird hier in liebevoller und eingehender Weise behandelt und zwar, was besonders wertvoll ist, mit stetem Hinweis auf die christliche Familie der heutigen Zeit. Die Behandlung des Stoffes ist eine derartige, dass das hübsch ausgestattete Buch sowohl dem Prediger oder Leiter eines Vereines der christl. Familie vorzüglichen Stoff zu Vorträgen bietet, als auch dass es sich als Privatlectüre für katholische Familien in hervorragender Weise eignet. Die Sprache ist einfach und allgemein verständlich. Möge doch das vortreffliche Werkchen die weiteste Verbreitung insbesondere auch innerhalb katholischer Familien finden.

Wiederholt schon ist der Versuch gemacht worden, von katholischer Seite gute Lectüre zu billigen Preisen unter das Volk zu bringen, leider stets mit geringem Erfolge, deshalb begrüssen wir es mit Freuden, dass die rührige Verlags-handlung Butzon & Bercker in Kevelar, welche vor circa Jahresfrist mit dem Plane hervortrat **eine kath. Volksbibliothek** ins Leben zu ruhen, nunmehr diesen Plan der Verwirklichung zugeführt hat.

Unter dem Sammeltitle »Aus Vergangenheit und Gegenwart« sind schon 20 stattliche Bändchen erschienen, dazu bestimmt, dem Volke nicht nur angenehme Unterhaltung sondern auch mancherlei Belehrung zu bieten.

Wie sehr sich das Vertrauen zu diesem Unternehmen in literar. Kreisen bereits gefestigt hat, zeigt die lange Reihe der bisherigen Mitarbeiter, unter denen wir auf die Namen unserer bedeutendsten Erzähler und Erzählerinnen stossen. Wir können nur wünschen, dass diese Bändchen in recht vielen Familien Eingang finden mögen, deshalb empfehlen wir diese von Butzon u. Bercker herausgegebene 30 Pfennig-Bibliothek allen Jenen, welche eine geistbildende, sittlich reine Unterhaltungslectüre suchen, auf das Wärmste.

Eingesendet.

In einer Recension meines „Hohen Liedes“ im „Literar. Anzeiger für das kath. Oesterreich“, in der April-Nummer dieses Jahres behauptete P. Franz Hübner, — obwohl er sonst meine Arbeit vielfach lobte und sagte, sie trage bei „zur Entflammung erleuchteter Andacht“, — das Hohe Lied sei nicht prophetisch, was ich als einen groben Verstoß gegen den kirchlichen Sinn und meine Ehre bezeichnen muss. Leider wurde ich erst im August auf diese Recension aufmerksam gemacht. Kaum aber hatte ich sie gelesen, so schrieb ich eine Widerlegung gegen erwähnte Behauptung nieder und sandte sie an P. Hübner und an Herrn Gutjahr, Redacteur des „Lit. Anzeigers“ in Graz. Letzteren forderte ich auf, meine Widerlegung in die September-Nummer seines Blattes einzurücken, da dies aber auch in der October-Nummer nicht geschah, so erwidere ich hier: „Dass das Hohe Lied von jeher in der Kirche auf die Menschwerdung bezogen wurde und noch bezogen wird, geht aus der Liturgie und aus allen Commentaren und Aussprüchen der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller aller Jahrhunderte hervor. Ist das prophetisch? Es entsteht sonach die grosse Frage, ob diese Gedanken und Gefühle von Menschen in den hl. Text hineingelegt werden, oder vom hl. Geiste darin niedergelegt sind.“

P. Sales Tiefenthal, O. S. B. (Rom Avenetin).